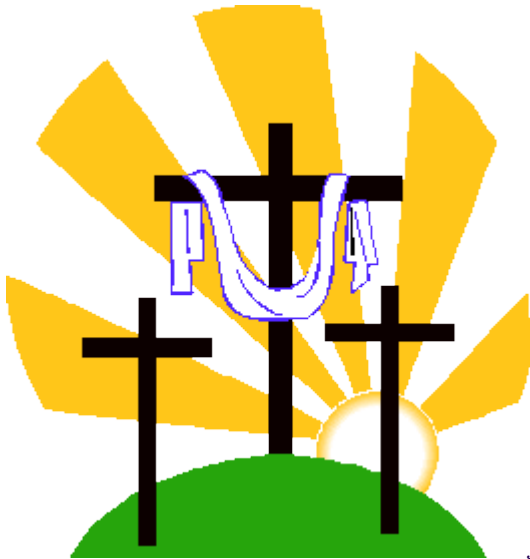


Der Tod ist verschlungen vom Sieg

(1.Kor 15,54)



Ein gefräßiges Ungeheuer geht täglich durch die Länder der Welt. Manche Opfer verschlingt es plötzlich, manche langsam. Es verschont keinen Menschen. Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Männer und Frauen sind seine Opfer. Viele schauen schreckerfüllt und gebannt auf den tödlichen Biss. Wo dieses Ungeheuer hinkommt, reißt es Menschenleben mit sich, hinterlässt es die bittere Tränenspur der Trauer und des Leides. Dieses Ungeheuer mit dem Namen Tod scheint alles bezwingen zu können; seine Macht ist offensichtlich allumfassend. Nichts und niemand kann vordergründig widerstehen.

Dies ist die Situation, ohne den Beweis von Gottes Macht. Aber wer auf ihn und seine gewaltige todüberwindende Kraft sieht, wird eines Besseren belehrt. Der Tod ist nach wie vor da und fährt seine gewaltige Ernte ein. Aber Gottes Tat ist größer. Er hat Jesus Christus vom Tode auferweckt. Das Grab hat seine Macht verloren. Hinter dem Tod steht nicht das gähnende Licht, sondern das Siegeszeichen des göttlichen Lebens. Der Tod ist verschlungen in den Sieg! "Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" So kann der Apostel Paulus am Schluss des Korintherbriefes triumphieren. Er selber hat den siegreichen Jesus Christus in seinem Leben erfahren. Daraufhin hat sich sein Leben geändert. Hatte Paulus früher mit roher irdischer Gewalt die kleinen christlichen Gemeinden verfolgt, so weiß er jetzt: Die eigentliche Kraft Gottes zeigt sich darin, dass Jesus Christus, der Lebendige, mit seinem Reich da ist und seine Herrschaft nicht mehr dem Tod untertan sein kann. Gott ist stärker. War vorher der Tod die alles Lebendige verschlingende Macht, so ist jetzt der Sieg Jesu größer als der Tod. Jesu Sieg hat den Tod verschlungen. Jetzt gilt Gottes Sieg. Eine neue Epoche hat angefangen.

Diese Siegesbotschaft will und muss weitergesagt werden um den ganzen Globus herum. Es ist die wichtigste, weil endgültige Meldung aller Zeiten.

**"O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun,
wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat in diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!"**
EG 123,8

*Dr. Wilfried Schweikhart,
Pfarrer der Paulus-Gemeinde Freiburg*

Liebe Leser unseres Rundbriefs,

aus aktuellem Anlass berichten wir in dieser Nummer auszugsweise von unserer **Jubiläums-Feier in Öschelbronn**. Den zweiten Teil des Artikels "Wie ist die 'Charismatische Bewegung' einzuordnen?" werden wir in der nächsten Nummer unseres Rundbriefs abdrucken. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis.

Bekenntnis- und bibeltreue Gruppen als letzte volksskirchliche Hoffnung

Badische Vereinigung feiert 30-jähriges Bestehen

"Als letzte volksskirchliche Hoffnung für heute und morgen bleiben nur noch die bekenntnis- und bibeltreuen Gruppen." Diese Vermutung äußerte der **Heidelberger Kirchengeschichtler Prof. Gerhard Besier** beim 30-jährigen Jubiläum der Vereinigung für Bibel und Bekenntnis. Wir bringen im folgenden Auszüge seines Referates, das er am 7. Mai in der Öschelbronner Kirche hielt.

"Die dramatischen Kirchenaustrittsraten in den 90er Jahren und der Verlust von Kirchensteuereinnahmen nötigten die Volkskirche zu grundsätzlichen Überlegungen. Aufgrund der verbesserten konjunkturellen Entwicklung und wegen des Auslaufens der Abschreibungsmöglichkeiten in den neuen Bundesländern ist im Vorjahr zwar das Kirchensteueraufkommen wieder um 5,8 Prozent gestiegen, aber mittelfristig werden die Einnahmen erneut sinken, und aufgrund der Alterspyramide wird die Zahl der Kirchensteuerzahler rapide abnehmen. Diese Entwicklung vor Augen, versuchten die Kirchenleiter und Referenztheologen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf der Herbstsynode im November 1999 das Ruder herumreißen. Mit einer Selbstverständlichkeit, als hätten sie es nie anders gesagt, proklamiert sie nun "Mission und Evangelisation" als erste Ziele kirchlicher Arbeit. Damit dieses Programm kein Lippenbekenntnis bleibt, braucht man jetzt die einstmals verspotteten Prediger aus dem evangelikalen Milieu als geistliche Zugmaschinen. Nahezu alle polit- und sozial-theologischen Experimente der vergangenen Jahrzehnte haben sich als üble Sackgassen für die Kirchen erwiesen. Das wird aber nicht zugegeben. Vielmehr soll "das soziale, politische und prophetische Engagement der Kirche" nachträglich noch als ein Element "der missionarischen Grunddimension von Kirche" gewürdigt werden (Zitat aus dem Referat von Landesbischof Fischer auf der Frühjahrssynode 2000). Dabei steht fest: Als letzte volksskirchliche Hoffnung für heute und morgen bleiben nur noch die bekenntnis- und bibeltreuen Gruppen. Es ist kaum zu leugnen, daß die plötzlich Hofierten geschmeichelt reagieren, wenn sie erleben, wie ehemals linke und linksliberale Bischöfe ins Kuratorium von ProChrist drängen. Doch gerade in dieser Situation ist höchste Vorsicht geboten. Nirgendwo haben linksliberale Bischöfe und Oberkirchenräte ihre Sessel zugunsten evangelikaler Brüder und Schwestern geräumt. Im Gegenteil. Seit 80 Jahren hat liberal-theologisches Denken in Kirche und Theologie keine so große Rolle mehr gespielt wie heute. Unter den smarten Führungspersönlichkeiten der endvierziger und fünfziger Jahrgänge ist keine Erweckungsbewegung ausgebrochen. Jedenfalls wurde über zerknirschte Umkehr, Buße, Bekehrungs- und Wiedergeburtserfahrungen nichts berichtet. Nur der Umgangston der modernen volksskirchlichen Moderatoren ist ein anderer geworden. Ähnlich wie die neue Garde der Politiker in den großen Parteien, begrüßen jetzt auch Bischöfe fröhlich, dankbar und eben ganz pragmatisch, was ihrer Kirche gerade von Nutzen ist. Diese Entideologisierung bzw. Entdogmatisierung in Politik und Kirche ist das Ergebnis der Ernüchterung nach dem Scheitern aller Diesseits-Utopien, wie sie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts so eifrig gepflegt wurden. Aber es wäre eben fatal, wenn man diesen geschmeidigen Pragmatismus der neuen Macher mit Überzeugung verwechselte. Es ist richtig - die Volkskirche braucht heute mehr denn je den erwecklichen Impuls. Das haben viele der jüngeren Kirchenleiter begriffen, auch wenn ihnen nach wie vor evangelikales Denken und Handeln im Tiefsten fremd, ja unheimlich bleibt. Ob in dieser neuen Situation eine missionarische Chance für die Bekenntnisbewegung liegt oder ob sie fürchten muß, nur zur Sanierung des volksskirchlichen Besitzstandes mißbraucht und dann wieder abgeschoben zu werden - das scheint mir die entscheidende Frage der Stunde zu sein. Die neue Beweglichkeit und das funktionale Interesse an der Mobilisierungskraft evangelikaler Kreise sind noch lange kein Zeichen für einen Gesinnungswandel. Es geht den freundlichen Sympathieträgern in den Leitungen der Volkskirchen um die Wiedergewinnung von Popularität und Kampagnenfähigkeit. In seiner letzten Schrift hat Aloys Henhöfer Freunden wie Gegnern folgenden Merksatz als Vermächtnis mit auf den Weg gegeben: "Lieber unpopulär und wahr sein, als populär und unwahr."

Werner Weiland

Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

(Markus 16,16)

Taufe und Glauben gehören zusammen. Wenn zur Zeit des Neuen Testaments jemand zum Glauben kam, folgte meist unmittelbar darauf die Taufe. Verschiedene biblische Berichte über die Taufe ganzer Hausgemeinschaften lassen vermuten, dass auch die Kinder der Neubekehrten getauft worden sind.

Dort, wo sich die Kirche nicht mehr in einer Missionssituation befindet, ist meist die Kindertaufe der Regelfall. Aber gerade hier darf der Zusammenhang zwischen Taufe und Glauben nicht zerrissen werden. Wer Kinder tauft, muss sie auch im Glauben unterweisen und zum Glauben rufen. Im Augsburger Bekenntnis (CA IX) wird betont, dass durch die Taufe die Gnade angeboten wird. Ergriffen werden muss diese Gnade dann allerdings im persönlichen Glauben.

Das sollte für evangelische Christen eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Aber das ist es nicht überall. In unserer badischen Landeskirche wird zur Zeit über Leitsätze beraten. Eine gute Sache; positiv ist dabei auch, dass die Gemeinden und Kirchenbezirke dabei einbezogen sind. Im ersten Entwurf dieser Leitsätze fand sich nun folgende These: "Wir sind durch die Taufe verbunden mit Gott und den christlichen Kirchen auf der ganzen Welt." Vom Glauben war hier keine Rede. Das ist in verschiedenen Eingaben kritisiert worden.

Ein ähnliches Defizit zeigt der Entwurf zur neuen badischen Bestattungsagende. Hier heißt es: "Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen. Allen, die auf Christus getauft sind, gilt sein Wort: Ich lebe und ihr sollt auch leben." Auch hier ist der Glaube leider nicht erwähnt.

Im Großen Katechismus schrieb Martin Luther über die Taufe: "Denn weil solchs allhie in den Worten bei und mit dem Wasser furgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn dass wir solchs von Herzen gläuben. Ohn Glauben ist es nichts nütz, ob es gleich an ihm selbs ein göttlicher überschwänglicher Schatz ist."

Es kann also nicht darum gehen, daß wir uns mit der Tatsache, daß wir getauft sind, beruhigen lassen. Vielmehr sollen wir das, worauf wir getauft sind, dankbar annehmen und von Herzen glauben.

Thomas Hilsberg

JUBILÄUM:

30 Jahre Evangelische Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden

Eine "bekenkende Gemeinschaft" in unserer Kirche gab es schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals hatte sich ein kleiner Kreis von Pfarrern und Vikaren um den Erweckungsprediger Henhöfer gegen einen neuen Katechismus gewehrt, der Gottes Wort und Luthers Lehre verwässert und verleugnet hat.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brach dann eine bibelkritische Theologie auf breiter Front in die evangelischen Kirchen ein. Der Marburger Theologieprofessor Bultmann zum Beispiel bezeichnete die Wunder Jesu als Mythos

und leugnete die leibliche Auferstehung.

Sowohl aus den Gemeinden als auch aus der Pfarrerschaft wurde dagegen Widerspruch laut. Im Januar 1966 wurde in Hamm die "Bekenntnisbewegung: Kein anderes Evangelium" gegründet. Bei einem Treffen in Dortmund bezeugten damals 24000 Gemeindeglieder ihren Glauben an die Auferstehung des Herrn.

Ebenfalls 1966 gründeten Mitglieder der Pfarrergebetsbruderschaft und des Freundeskreises der Volksmission in Baden die

"Arbeitsgemeinschaft für biblisches Evangelium in Baden". Im März 1970 wurde dann daraus die "Evangelische Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden". Darin arbeiten seither Pfarrer und Gemeindeglieder, Vertreter aus Kirche, landeskirchlichen Gemeinschaften und freien Werken zusammen, um das biblische Evangelium innerhalb der Kirche zu bezeugen.

Unvergessen sind hier unter anderem die Namen Friedrich Hauss und Gerhard Hager.

Seit dreißig Jahren bemüht sich die Vereinigung nun, innerhalb der badischen Landeskirche für

eine biblische und bekennnistreue Verkündigung einzustehen: Mit Bekenntnistagen, durch diesen Rundbrief, durch die Begleitung von Theologiestudenten im "Friedrich-Hauss-Studienzentrum", in regelmäßigen Gesprächen mit der Kirchenleitung und durch andere Aktivitäten. Mitglieder des Landesbruderrates wirken in der Landessynode mit, und mit dem jährlichen Henhöferpreis werden beispielhafte geistliche und diakonische Aktivitäten ausgezeichnet. Eine enge Zusammenarbeit besteht mit dem erwecklichen Monatsblatt "Hoffen + Handeln".

Thomas Hilsberg